

nacht gelöscht werden. Auch das Feuer im Ofen muß die ganze Nacht fortbrennen, so daß am anderen Tag noch Kohlen im Ofen sind, und man nicht mit dem Streichholz anzuzünden braucht, dann geht das Geld nicht aus.

Wie bereits erwähnt, müssen am Neujahrstag Linsen gegessen werden. Zu Mittag soll die Hausfrau möglichst viele Klöße kochen; dann mangelt es das ganze Jahr nicht an solchen.

Am Neujahrstag suchen sich die Leute auch Stärke und Kraft zu trinken, indem sie übermäßig viel Bier (Neujahrsbier), Wein und Punsch vertilgen.

Während die Schüsse knallten und krachten und die Glocken läuteten, wenn es endlich 12 Uhr schlug, wurde es auf den Gassen lebendig, einer wünschte dem anderen "Prost Neujahr", und so ist es bis zum heutigen Tag geblieben. Und irgendwann drückt man die Hand des Nachbarn, und der alte Neujahrswunsch kommt wieder ins Gedächtnis:

"Ich wünsch Euch ein neues, glückseliges Jahr
wie auch der ganzen Christenschar.
Im neuen Jahr Gott steh' Euch bei,
daß es für Euch glückselig sei.
Gott geb' Euch Glück zu allem Stück,
treib' alles Unglück weit zurück.
Gott laß Euch viele Jahre leben
und endlich in den Himmel schweben.
Dies ist mein Wunsch zum neuen Jahr.
Herr Jesu, mach's gewißlich wahr!"

Das neue Jahr wurde auch angesungen, und das Lied, das auf dem Dorfplatz oder vor der Kirche feierlich erklang, hat sich

auch bis zum heutigen Tag als Schlußlied des letzten Altjahresgottesdienstes erhalten:

Nun danket alle Gott mit Herzen,
Mund und Händen . . ."

Denn ohne ihn ist kein Anfang und kein Ende! Das Neujahrswünschen dauert bis Dreikönig, und manch einer wird am Neujahrstag gepfeffert:

"Prost Neujaee!
Des alt is gaae,
des neu is dou,
iich will wos hou!"

Oder: "Ein kleines Mädchen bin ich,
drum wünsch ich kurz und innig,
ein glücklich neues Jahr.
Was Euch freut, das weiß ich,
wenn brav ich bin und fleißig,
mehr als ich sonst es war.
Gesundheit, Freude, Frieden,
sei Euch von Gott beschieden,
wie heut, so immerdar."

War das nicht ein schöner Neujahrs-

wunsch?
Und so nimmt die ruhige Zeit am "Üebeschtn", am Obersten, am obersten Neujahr, wie man bei uns im Coburger Land zum Dreikönigstag sagt, ein Ende. Am "Üebeschtn" hat man sich die "Rüüet" – die Röte, die frische Farbe, das gesunde Aussehen – angetrunken. Und mit dem "Üebeschtn" wird auch die Hullewaatsch – noch heute – in Großwalbur (Meeder) von der Blasmusik wieder "naufgeblousn" und ist die Zeit der Zwölf Nächte beendet.

Anneliese Hübner, Ringstraße 3, 8633 Rödental/
Einberg

Dieter Lauer

Kontroverse zur Deutung der Gochsheimer Kirchweihbräuche

Stellungnahme zum Artikel H. Glückert in "Frankenland"-Heft 7/1987

In der o.g. Veröffentlichung wird der Versuch unternommen, ein überliefertes Volksbrauchtum auf den Einfluß von Zahlenmystik und Mysterienbünden zurückzuführen. Leider beruht diese Methode nur

auf Vermutungen und Unterstellungen. Weiterhin ist sie aus historischen Zusammenhängen herausgerissen. Die Chronologie flattert von 1536 – angebliche Einführung der Reformation, über 1649 – Wieder-

erlangung der Reichsfreiheit, 1735 – Fürstbischof von Seinsheim, bis 1779 – Fürstbischof von Erthal, während der Einfluß der bayerischen Zeit vernachlässigt wurde.

Es bedarf daher folgender Ergänzungen, Richtigstellungen und Bemerkungen:

1. Gochsheim bekannte sich nach 1542 offiziell zur Reformation, nachdem 1542 – 1547 *Landgraf Philipp von Hessen* Reichsvogt und Schutzherr von Schweinfurt, Gochsheim und Sennfeld war (vgl. WEBER, 1976). Vorherige Bestrebungen sind dabei nicht auszuschließen.

2. Gochsheim hatte als obersten Landesherrn nur den Kaiser über sich. Da dieser katholisch war und blieb, konnte er auf den Konfessionswechsel keinen Einfluß genommen haben.

Gochsheim trat aus freien Stücken dem lutherischen Glauben bei, wobei auch Hintersassen der katholischen Klöster Ebrach und Heidenfeld, sowie die weiterer Lehen, ja sogar welche des Hochstiftes Würzburg, die neue Lehre annahmen.

Katholisch waren bis zum Ende der Reichsfreiheit lediglich die Familie und möglicherweise die Bediensteten des ab 1600 in Gochsheim wohnenden Centgrafen, weiterhin die Bewohner des unter Burgfreiheit stehenden Schlößchens der Familie Erthal, soweit es sich nicht um Schutzjuden handelte (Segnitz, 1792, WEBER, 1976).

3. Gochsheim hatte als Ortsregiment einen Reichsschultheißen, sechs Gerichtsmänner, acht Stuhlmänner und sechs Feldgeschworene. Aus Gericht und Stuhl wurden zwei Bauernmeister und zwei Heiligenmeister für die Verwaltung von Gemeinwesen und Kirche gewählt.

Für weitere Grundherren konnte es noch Lehenschultheißen, z. B. Ebracher Schulteß, Spitalschultheiß usw. geben, die jedoch kein grundsätzliches Recht auf Mitgliedschaft in den Ortsräten hatten (WEBER 1976).

4. Die *Freiherren von Erthal* hatten kein Mitspracherecht in Gochsheim. Ihr Besitz war extraterritorial und stand nicht unter Gochsheimer Gemeindeobrigkeit (WEBER 1976).

Christoph Heinrich von Erthal war von 1579 bis 1592 als Würzburgischer Amtmann

in Mainberg lediglich Untervogt des Würzburger Fürstbischofs, der Reichsvogt und Schutzherr von Gochsheim war. Bekannt wurde er allerdings durch sein spektakuläres Begräbnis, bei dem eine katholische Leichenfeier in Gochsheims evangelischer Kirche stattfinden sollte. Die Folge davon waren langjährige Streitigkeiten mit dem Hochstift (WEBER 1976).

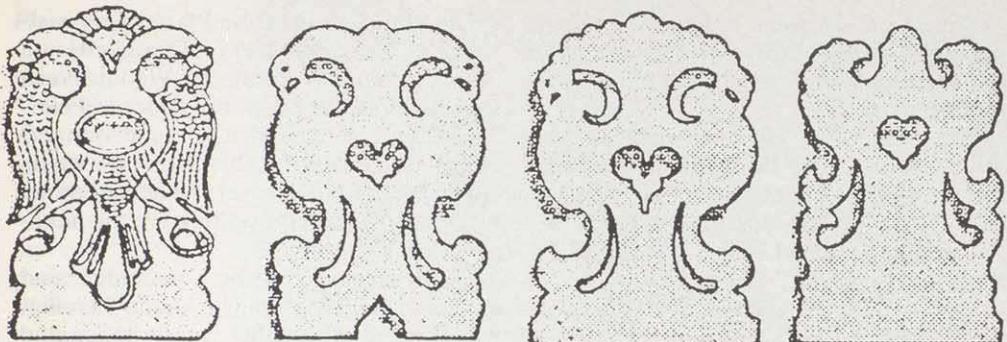
Die Erthals hielten sich Schutzjuden auf ihren Gochsheimer Besitzungen, im Judenhof und im Judenbau. Nach Aussage des früheren Gochsheimer Rechtsbeistandes Segnitz (1792) wohnte im Erthal'schen Schloßhof nur ein Verwalter.

5. Die Dynastie der Erthals hatte sicher andere Sorgen als Einfluß auf die Gestaltung eines Dorffestes zu nehmen. Zwischen 1779 und 1795 repräsentierte sie höchste Macht in einem Rhein-Main-Kirchenstaat. *Franz Ludwig von Erthal* (1779 – 1795) war Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, damit zugleich Direktor des Fränkischen Kreises und Herzog von Franken. Sein Bruder *Friedrich Carl Josef* war gleichzeitig Kurfürst und Erzbischof von Mainz (1774 – 1802). Damit war er auch als Reichserzkanzler und Direktor des Reichstages der ranghöchste Fürst im Reich.

Es ist anzunehmen, daß weitere Mitglieder des Hauses Erthal mit guten Positionen als Domherren, Hofräte, Offiziere usw. versorgt waren und sich kaum für Bräuche von streitbaren Reichsbauern interessierten.

Inwieweit freimaurerisches Gedankengut den Geist von Hochstiften beeinflußte, wäre an anderer Stelle zu untersuchen. Ein Einwirken auf dörfliche Volksbräuche ist schwer vorstellbar, bestenfalls auf indirektem Weg, d. h. durch Nachahmung städtischer Sitten.

6. Gochsheim hatte schon am Ende des 16. Jahrhunderts einen Lehrer in Dienst und Sold (WEBER 1976). Daß Gochsheimer Bürger „*in dieser Zeit*“ (in welcher Zeit?) weder schreiben noch lesen konnten, ist eine oberflächliche Ansicht. Wenn es auch einen Teil Analphabeten gegeben haben mag, so gab es doch eine größere Oberschicht, die je nach Begabung schrei-



Eine Folge von elsässischen Brettstuhllehnen, nach Robert Forrer veranschaulicht: "Wie das Bild des österreichischen Doppeladlers unter der Hand bürgerlicher Künstler verroht und bis zur Unkenntlichkeit des Vorbildes neue Formen annehmend sich umbildet." (Deneke/1969/83, S. 38)

ben, lesen und rechnen konnte. Die Ortsbeschreibung von *Johannes Ludwig* aus dem Jahr 1798 im Gochsheimer Pfarrarchiv ist jedenfalls eine reife Leistung für einen Bauern (LUDWIG/ZEILEIN 1983/84).

7. Die Annahme, daß mit dem Gochsheimer Kirchweihbrauch, Kuchen, Trauben und Wein auf der Straße zu zeigen, auf das Abendmahl Bezug genommen wird, sollte mit Kirchenhistorikern diskutiert werden. Hier erscheint auch die Präsentation durch die Planburschen, d.h. durch Laien, problematisch.

Wenn Kuchen für Brot stehen soll und die Trauben für Wein, wenn weiterhin auch noch eine Kanne mit Wein dabei ist, so würde es sich außerdem um eine Doppelbesetzung handeln, die zu erläutern wäre.

8. Der Kuchen soll die "Form eines Pentagrammes (mit zehn Ecken)" haben. Ob die Anwendung dieses aus dem Griechischen stammenden Wortes, das Fünfwinkeleichen oder Fünfsterne bedeutet, hierfür zulässig ist, muß bezweifelt werden. Es wäre zu prüfen, ob dieser Begriff, der im mathematischen Sinn nicht genau definiert ist, möglicherweise doch richtig benutzt wurde, da für Zahlenmystiker andere Regeln gelten. Jedenfalls mit dem aus fünf geraden Strichen in einem Zug zu zeichnenden Fünfstelln, dem Drudenfuß, hat der Plankuchen keine Ähnlichkeit.

Besser beschrieben wäre die Form mit dem 1802 geschaffenen Orden der französischen Ehrenlegion. Auf älteren Abbildun-

gen hat der Kuchen zehn Außen- und nochmals fünf bis zehn Innenecken.

9. Wie könnte nun diese sonderbare Form des Kuchens entstanden sein?

Hierzu muß zu Volksbräuchen allgemein bemerkt werden, daß sie vor dem Gebrauch der Fotografie starken Veränderungen unterlagen. Über die Jahre konnten Wissen und Fertigkeiten nur mündlich überliefert werden. Ursprünglich Wichtiges wurde dabei vergessen und Äußerlichkeiten gewannten oder verloren an Bedeutung.

Als Beispiel mag die heute allgemein bekannte Brettstuhllehne mit herzförmigem Griffloch dienen, die sich aus einem Doppeladlermotiv entwickelt hat (DENEKE 1969/83).

Da man nicht auf die Urform zurückgreifen konnte, wurde die Nachbildung von Mal zu Mal schlechter, da auch die Bedeutung des Originals mittlerweile in Vergessenheit geraten war.

Was hat dies nun mit dem Plankuchen zu tun?

In der "Dorfgeschichte mit Bildern" (ZEILEIN 1982) wird aus der Gochsheimer Kirchenchronik zitiert: "..., der mittlere hat einen Kuchen mit einem Doppeladler getragen . . ."

Der Brauch, an Festtagen besonders geformte Kuchen zu backen, ist heute noch üblich: an Weihnachten Weihnachtsmänner und Sterne, an Ostern Hasen und Lämmer. Warum nicht auch Reichsadler am Reichsfreiheits-Fest? Gochsheim erlangte

ja seine 1636 verlorene Reichsunmittelbarkeit 1649 wieder zurück, und seitdem wird die *Kirchweih als Freiheitsfest* im Spätsommer gefeiert.

Überträgt man die Entwicklung der Stuhllehnens auf den Plankuchen, so ist eine Verwandlung von einem handgeformten heraldischen Adler zur klaren Form des fünfgeteilten Kuchens nicht von der Hand zu weisen (s. nachf. Versuch).

Eine gezielte Quellen- und Bildauswertung würde hier mehr bringen als mystische Interpretationen.

10. Warum Kuchen, Trauben und Wein?

In Gochsheim wurden zur Kirchweih große Mengen runder Blechkuchen, mundartlich *Blöz*, gebacken. Käse-, Zwetschgen-, Apfel-, Streusel- und gemischte Kuchen gehörten zur Kirchweih wie der Plantanz.

Kamen Verwandte und Bekannte von auswärts, wurden sie mit Kaffee und Kuchen bewirkt. Manches Kuchenpaket wurde auch mitgegeben. Da es im Spätsommer schon frisches Obst gab, Äpfel, Birnen und Trauben, wurde sicher auch dieses kredenzt. Vor der Verbreitung des Kaffees wird man dazu ein Glas Wein oder Most angeboten haben.

Der Brauch, Kuchen, Obst und Wein auf der Straße zu zeigen und zu reichen, wird also mehr von einem Willkommensgruß, einem äußeren Zeichen der Gastfreundschaft abgeleitet sein, als vom Abendmahl oder von Glaubensinhalten.

11. Das dreifache Hochlebenlassen ist nichts besonderes, sondern in vielen Bereichen nachweisbar, z. B. bei Richtfesten, Geburtstagen, Jubiläen. Auch ein Fußballspiel wird mit einem dreifachen Hipp-Hipp-Hurra beendet.

Die drei Ehrungen von Pfarrer (= Geistlichkeit), Bürgermeister (= Obrigkeit) und Planmädchen (= die holde Weiblichkeit) sind in ähnlicher Form bei anderen Feierlichkeiten auch zu finden. Gerade Männerbünde neigten dazu, neben Gott und Vaterland auch den Frauen, sei es auch nur durch Lied oder Tanzveranstaltungen, zu huldigen.

Wann solche Bräuche entstanden sind und ob Mysterienbräuche daran beteiligt waren, wäre noch näher zu ergründen und zu belegen.

12. Zur Kleidung der Planburschen gibt es zu bemerken, daß es sich hierbei um das im letzten Jahrhundert entstandene Festtagsgewand der besseren Bauern handelt, das nur durch Hut- und Brustschmuck ergänzt wurde.

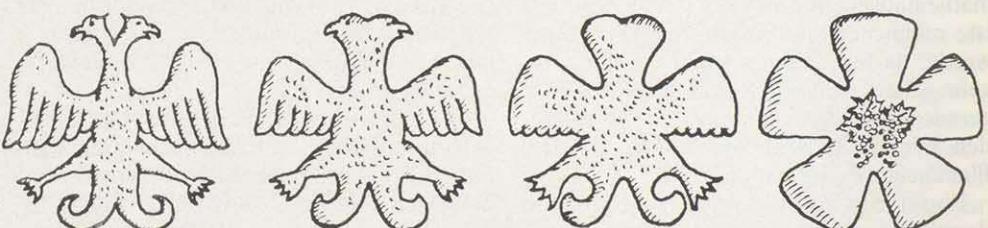
Segnitz (1792, S. 540) fragt zu einer im Hübner'schen *Reallexikon von 1780* abgedruckten Bemerkung über Gochsheim:

Was wohl unter der besondern Kleidung verstanden seyn mag? Etwa der schwarze, nicht nur bey den Gochsheimer Gerichtspersonen und Dorfsdienern, sondern überhaupt bey den hiesigen Landleuten in Freud und Leid sehr gewöhnliche Rock?

Der schwarze Rock war also schon um 1790 in Gochsheim an Fest- und Trauertagen üblich.

Für das ebenfalls in der Schweinfurter Gegend gelegene Dorf Eckartshausen stellt Heidrich (1986) fest:

Die Männer hatten schon relativ kurz nach 1850 ihren typischen Dreispitz, ihre Kniebundhose und den Mantel gegen Zylinder, Pantalons (lange Hose) und "Stöäf" (langer Gehrock) bei festlichen Anlässen eingetauscht. Ab 1900 gibt es fast nur noch



Verwandlung vom Reichsadler zum fünfgeteilten Plankuchen

Photographien von Hochzeiten, Taufen etc. mit dem Anzug oder zumindest dem Gehrock als typisch männliche Kleidungsstücke.

Bei den Frauen hielt sich die Tradition des Tragens von Trachten länger: Erst ab Geburtsjahrgang 1922 gab es keine Einkleidung zur heiligen Kommunion in Tracht mehr.

Auf einer Ansichtskarte aus Gochsheim, die vor 1910 abgesandt wurde, sind Planpaare früher und heute gegenübergestellt. Während auf dem einen Bild die Mädchen noch die typische Tracht tragen, sind sie auf dem anderen schon in modischen Kleidern abgebildet. Irgendwann wurde halt – unbeeinflußt von außen – Mode angenommen und, weil sie gefiel, von nun an zur Tradition. Die Planburschen tragen weder Gehrock noch Frack, sondern einen als *Bratenrock* bezeichneten knielangen Mantel-Rock.

Der hohe Hut, der Zylinder, ist erst in der Revolutionszeit vor 1800 entstanden. Bis er als Modeartikel über die Städte seinen Weg in Dörfer fand, waren die Gochsheimer längst keine freien Männer des Reiches mehr, sondern bayerische Untertanen.

Bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts gehörte der Zylinder zur Ausstattung eines jeden besseren Hochzeitzuges in Gochsheim. Vom Blumen streuenden Buben bis zum Bräutigam trugen alle Männer den – teilweise geliehenen – hohen Hut. Ältere Leute setzten ihn auch noch bei Beerdigungen auf.

13. Die Zahl Acht erscheint im Artikel von Glückert überbewertet. Die Anzahl der Planpaare war variabel, und es waren nur zufällig manchmal acht. In der Dorfchronik sind für 1980 elf Paare vermerkt (ZEILEIN 1982). Die Auswertung eines begrenzt vorliegenden Bildmaterials ergab: Vor 1910 fünf bzw. dreizehn, vor 1914 sieben und um 1930 fünf Paare.

Da die Bilder der Planpaare seit 1902 fast lückenlos vorhanden sein sollen (Schweinfurter Tagblatt 1979), wäre eine entsprechende Statistik leicht zu erstellen.

14. Beim Hutschmuck wäre zu prüfen, ob die Anzahl von 16 Bändern wirklich einer Regel unterliegt oder ob sie zufällig entstand. Beim fünfsitzigen Stern auf dem Brustkreuz der Planburschen handelt es sich um kein Pentagramm im eigentlichen



Planburschen mit dem Plankuchen

Foto: Archiv Zeilein, Gochsheim

Sinn. Wie der Stern entstand, möglicherweise auch aus einem Adler (s.o.), wird sich wohl nie genau ergründen lassen, da alte Belegstücke sicher kaum vorhanden sind.

15. Wann ist das Gochsheimer Brauchtum nun entstanden?

Die Gochsheimer erlangten die in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges verlorengegangene Reichsfreiheit 1649 wieder zurück. Dies war der Anlaß, die vorher im Mai gefeierte Kirchweih in den Spätsommer zu verlegen. Die Kirchweih verband sich seit dieser Zeit mit einem Freifest. Das Brauchtum wurde seinerzeit von älteren Vorbildern übernommen und später, je nach Bedarf oder Mode, verändert und angepaßt.

Die heutige Planburschenkleidung ist sicher erst im 19. Jahrhundert entstanden und stellt die damals übliche, jedoch ausgeschmückte Festtagskleidung der Dorfbewohner dar. Auch die Standarte, die der Plankehrer umherträgt, weist mit ihren Rautenschilden, Löwen und Kronen auf

königlich-bayerische Zeit nach 1814 hin. Das Burschengelöbnis wird auch erst für das Jahr 1860 genannt (ZEILEIN 1982).

Insgesamt werden sich Urformen mit ständigen Veränderungen und Anpassungen paaren. Eine bestimmte Festlegung des Rituals durch Außenstehende wird es zu keiner Zeit gegeben haben. Mit dem Anspruch auf Einmaligkeit sollte vorsichtig umgegangen werden, denn zumindest in *Sennfeld* und *Schwebheim* gibt es ähnliche Kirchweihfeiern.

16. Zur Frage des Einflusses von Mysterienbünden auf diesen Volksbrauch in Gochsheim kann noch folgendes bemerkt werden: Die Freimaurerlogen entstanden erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts, also rund 100 Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges. Es könnte also bestensfalls auf Veränderungen des bestehenden Brauchs eingewirkt worden sein.

Die Freimaurer bauten auf das Wissen und auf Rituale von Dombauhütten, Zünften u. ä. ihre eigenen Bräuche auf. Zahlenmystik reicht sicher schon in vorchristliche Zeit zurück. Ein Teil dieser Geheimnisse war immer auch in den Dörfern bekannt und sei es nur bei den dort tätigen Steinmetzen, Maurern, Zimmerleuten und nicht zu vergessen, den Badern, Kräuterweiblein usw. Dorfbräuche benötigen, das gilt auch bei mystischen Inhalten, keinen Einfluß von oben. Sie regenerierten sich vielmehr durch die Nachahmung von höfischen, städtischen oder militärischen Sitten.

17. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß ein Deutungsversuch, der dörfliche Sitten mit Freimaurerritualien vergleicht, schon interessant ist. Ein Brauch kann aber

immer nur aus der Zeit heraus verstanden werden, in der er entstanden ist. Chronologisch unpräzise Zuordnungen führen zu Fehlinterpretationen und leisten Legendenbildungen Vorschub.

18. Es lohnt sich, weiter darüber nachzudenken, Belegstücke zu sammeln, Quellen aufzuschließen, Widersprüche auszuräumen und Ergebnisse zu diskutieren. Vielleicht wird dann manches in einem neuen Licht erscheinen.

Dieter Lauer, Hersbrucker Straße 216,
8500 Nürnberg 30

Literatur:

Deneke, Bernward: Bauernmöbel. – München 1969 – 1983

Heidrich, Hermann (Hrsg.): Kleidung in einem fränkischen Dorf. Die Sammlung und die Aufzeichnungen von Richard Reinhart aus Eckartshausen. – Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums Bd. 8. Bad Windsheim 1986.

Ludwig, Johannes (Verfasser) / Zeilein, Fritz (Bearbeiter): Topographische Vorstellung von Gochsheim. Pfarrarchiv Gochsheim 1798. – In: "Gemeindebriefe St. Michael Gochsheim". Nov. 1983 bis März 1984.

Segnitz, Simon Friedrich: Beytrag zur Geschichte und statistischen Topographie der beyden Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld. – In: Journal von und für Franken, Band IV, 5. Heft, Nürnberg 1792

Weber, Friedrich: Geschichte der fränkischen Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld. – Schweinfurt 1913 (1976)

Zeilein, Fritz: Dorfgeschichte mit Bildern. – Gochsheim 1982

Schweinfurter Tagblatt, 6. Sept. 1979: Das Kirchweihgeschehen in alten Bildern. Bericht zur Ausstellung "Gochsheimer Kirchweih"

Fränkischer Historischer Kalender

Jakob Kaiser

Am 8. Februar 1888 wurde Jakob Kaiser in Hammelburg geboren, am 7. Mai 1961 starb er in Berlin. Die Zeit zwischen diesen Daten galt wesentlich dem politischen Einsatz, der durch eine von Überzeugung und Klugheit getragene Weltanschauung ge-

prägt war. Der gelernte Buchbinder wurde 1924 Landesgeschäftsführer der christlichen Gewerkschaften für Rheinland und Westfalen, zog 1933 in den Reichstag ein, verweigerte dort die Zustimmung zum "Gesetz zur Behebung der Not vom Volk und